

Verlorene Kunst

Historischer Kontext der Bilderzerstörung in
Berlin 1945

Franz Schuck 2002

1. Die Berliner Museen im Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen haben für die Kunstsammlungen in Deutschland erhebliche Verluste mit sich gebracht. Viele Bilder wurden durch Bomben, Brände oder andere Formen der Gewalteinwirkung zerstört und gingen für immer verloren. Neben vielen anderen deutschen Städten waren die Staatlichen Museen von Berlin in besonderem Maße von den Zerstörungen betroffen. Nur gelegentlich sind später kleinere Bilder aus dem Bestand der Berliner Galerien aufgetaucht, was mehr auf einzelne Plünderer als auf eine systematische Verlagerung oder den Abtransport der Bilder nach Osten durch die sowjetischen Truppen schließen läßt.

Auch nach der Öffnung der russischen Depots in St. Petersburg oder Moskau haben sich keine neuen, sicheren Hinweise auf den Erhalt der Bilder gefunden, so dass wir nach heutigem Kenntnisstand wohl endgültig mit ihrem Verlust rechnen müssen.¹

Zu den wohl spektakulärsten Bildzerstörungen kam es im Mai 1945 im Flakturm Friedrichshain in Berlin. Hatte man zwischen dem 11. März und dem 7. April 1225 Bilder der Gemäldegalerie auf die unsichere Reise zum Auslagerungsort ins Salzbergwerk Kaiseroda-Merkers an der Werra in Thüringen gesandt, blieben im scheinbar sicheren Flakbunker 434 meist großformatige Bilder zurück, die unter teils noch ungeklärten Umständen wenige Tage nach der Kapitulation verbrannten. Irene Kühnel-Kunze, die spätere Leiterin der Gemäldegalerie im Museum Dahlem, die von 1925 bis 1946 als wissenschaftliche Assistentin bei den Staatlichen Museen tätig war, hat ihre eigenen Erlebnisse und Erfahrungen niedergeschrieben und wichtiges Aktenmaterial weiterer Zeitzeugen eingebracht. Die folgende Dokumentation stützt sich im wesentlichen auf diese Quellen.

¹ Bock, Henning : Vorwort in Michaelis, Rainer: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Dokumentation der Verluste. Band I Gemäldegalerie, Berlin 1995

2. Der chronologische Ablauf der Bergungsmaßnahmen der Kunstgüter bis Kriegsende

Bereits 1935 wurden unter Vorsitz des Generaldirektors Otto Kümmler verschiedene Möglichkeiten zum Schutz der Kunstwerke gegen Luftangriffe auf Berlin besprochen. Ein zentrales Anliegen war die Errichtung eines großen *Kunstbunkers* in der näheren Umgebung der Hauptstadt. Die Erörterungen betrafen die Bergungsmaßnahmen zum Schutz gegen einen Bombenkrieg aus der Luft, nicht aber gegen das Vordringen feindlicher Truppen am Boden. Im Juni 1935 stellte Kümmler einen offiziellen Bauantrag für einen Spezialbunker in der Nähe von Beelitz südwestlich von Berlin. Auf diese und später folgende Eingaben an das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erfolgte keine Antwort, so dass der *Kunstbunker* nie gebaut wurde.

Darüber hinaus forderte Kümmler das Ministerium dazu auf, internationale Abmachungen zum Schutze der Museen zu treffen, *da überall die Museen in den Zentren der Städte gelegen seien und daß bei den alle Epochen umfassenden Sammlungen der großen Museen bei Bombenabwurf auch Kulturgüter des eigenen Landes vernichtet würden.*²

Auf Kümmlers Anregungen erfolgte wiederum leider keine Reaktion. So stellte der Direktor der Antikenabteilung Weickert nach Kriegsende klar, dass das Ministerium sich in keiner Weise für die Bergungen eingesetzt habe, weder durch Richtlinien noch durch tatkräftige Hilfe. Erst in den letzten Kriegswochen habe es sich eingeschaltet, als die Zustände bereits katastrophal gewesen seien. Die Museen habe man also weitgehend sich selbst überlassen.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen am 1. September 1939 begann man mit der Schließung der Museumsabteilungen, der Verpackung und Sicherung der Kunstwerke. Neben den Kellern des Pergamonmuseums, in die man die Bilder der Gemäldegalerie brachte, nutzte man die Tresorkeller der noch im Bau befindlichen neuen Reichsmünze am Molkenmarkt für die Unterbringung des Museuminventars. Da die Schwere und Häufigkeit der Luftangriffe auf Berlin stetig zunahm, erörterte man ab März 1941 neue bombensichere Depots und entschied sich drei Monate später für die im Bau befindlichen Flaktürme.³ Obwohl man sich durchaus bewußt war, dass die Flaktürme ein besonderes Ziel von Kampfhandlungen werden würden, blieb keine andere Wahl. Die Belegung der für die Museen eingerichteten Räume in den Leittürmen begann im Flakturm Zoo am 29.9.1941

² Kühnel-Kunze, Irene: Bergung – Evakuierung – Rückführung Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959 (Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz Sonderband 2) 2. unveränd. Aufl. Berlin, 1984 S. 17

³ Flak : Flugzeugabwehrkanone

(1500m² Depotfläche), im Flakturm Friedrichshain am 11.1.1942 (735m²). Von Zeit zu Zeit erbat sich Direktor Weickert Auskunft über die noch bestehende Bombensicherheit der Türme, die bis Mitte März 1943 als unbedenklich eingestuft wurde. Insgeheim wuchsen seitens der Museumsdirektion allerdings Zweifel und man erwägte neue Bergungsorte in stillgelegten Salzbergwerken außerhalb Berlins.

Als nach Bombenangriffen im November 1943 das Neue Museum zu großen Teilen niederbrannte und das Alte Museum schwer beschädigt wurde, nahmen Unsicherheit und Bedenken weiter zu. Darüber hinaus traten auch unumgängliche Veränderungen in der Belegung der Flaktürme ein: Im Flakturm Zoo mussten Depoträume für militärische Zwecke teilweise freigeräumt werden. Man wusste jedoch auch, dass eine Verlagerung der Gemälde aus den Flaktürmen eine große Gefahr darstellte, da die Straßen, Bahnen und Wasserwege unter dauernden Tieffliegerangriffen standen, so dass sich die Abteilungsdirektoren gegen die Evakuierung der Türme aussprachen. Am 8.3.1945 erließ Hitler den Befehl zur Sicherung der Kunstschatze außerhalb Berlins und wies das Reichsministerium zu unverzüglicher Handlung an. In der Nacht des 10. zum 11. März 1945, während die Evakuierung aus den Flaktürmen begann, wurde der Tresorraum der Reichsmünze von Bomben schwer getroffen, die dort verbliebenen Kunstwerke verbrannten oder wurden unter Schutt begraben.

Irene Kühnel-Kunze, damals wissenschaftliche Assistentin der Gemäldegalerie, erinnert sich an die entscheidenden Stunden:

(...) wir waren uns bewußt, daß die Tatsache, daß wir die Kisten gegen die Auffassung des Direktors der Gemäldegalerie herausgaben, uns für alle Zeiten schwer belasten würde, wenn sie auf dem Transport beschädigt oder durch Bomben vernichtet würden. Allerdings mußten wir im Wortwechsel mit dem Beauftragten des Ministeriums erfahren, daß wir die weit verbreitete Annahme, der Krieg würde vor den Toren Berlins zu Ende sein, aufgeben mußten: „Berlin würde Kriegsschauplatz werden, daher sei die befohlene Evakuierung der Kunstschatze aus den Flaktürmen die einzige Rettung.“ Diese bittere Erkenntnis gab uns immerhin moralischen Halt.⁴

Insgesamt fanden 10 Transporte aus den Flaktürmen in den Tagen vom 11. März bis zum 7. April 1945 statt. Danach war aufgrund der Kriegsentwicklung keine Ausfahrt mehr möglich.

⁴ Kühnel-Kunze, Irene: Bergung – Evakuierung – Rückführung Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959 (Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz Sonderband 2) 2. unveränd. Aufl. Berlin, 1984 S. 32-33

Aufgrund glücklicher Umstände blieben sämtliche Transporte vor Schäden bewahrt. Als die Transporte eingestellt werden mußten, waren die Depots in den beiden Flaktürmen keineswegs geleert. Die großen Formate der Gemäldegalerie blieben, obgleich sie in transportfähige Kisten verpackt worden waren, zurück, weil sie nach den vorliegenden Maßen der Förderkörbe des Bergwerks als zu groß galten.

3. Die Bilderzerstörung im Flakturm Friedrichshain

Am 2. Mai 1945 wurde der Flakturm mitsamt des eingelagerten Bilderdepots der Gemäldegalerie von der sowjetischen Armee besetzt. Vor dem Verlassen der Lagerräume verschlossen die Museumswachen, die bis zum Ende ausgeharrt hatten, die Türen. Zwei Tage später kehrten sie zurück und fanden die Räume auf allen drei Stockwerken unversehrt vor. Am 6. Mai ging einer dieser Museumsarbeiter mit seiner Frau nochmals zum Turm und fand eine vollkommen veränderte Situation vor: Der 1.Stock war völlig ausgebrannt, alle Holzwände waren zerstört, der Fahrstuhl aufgrund einer Explosion eingestürzt. Tags darauf eilte Generaldirektor Kümmel zum Flakturm um sich – mit offizieller Erlaubnis der russischen Kommandantur – ein Bild von der prekären Lage zu machen. Der Brandschutt im ersten Stock war für eine Begehung noch zu heiß, die Treppe zum 2. und 3. Stock erwies sich jedoch als begehbar. So fand Kümmel die Museumsräume dort unversehrt vor. Er bat den zuständigen Offizier darum, den Turm vor Plünderern bewachen zu lassen.

Ich flehte den Major Lipskeroff an, zunächst nur dafür zu sorgen, daß niemand den Turm beträte, damit die Plünderungen aufhörten, vor allem aber (...) damit kein neuer Brand ausbräche, denn die Beutesucher haben die Gewohnheit, in dunklen Räumen Fackeln aus Papier zu benutzen, die sie dann meist sorglos noch brennend wegwerfen.“⁵

Es geschah jedoch nichts dergleichen, so dass in der Zeit zwischen dem 14. und 18. Mai ein zweiter Brand ausbrach, der sämtliche Museumsräume im Flakturm Friedrichshain zerstörte. Die dabei entstandenen Verluste sind die schwersten, die die Berliner Museen erlitten haben. Bei einer Besichtigung mit einer englischen Kommission fand Weickert meterhohen Schutt mit Asche vor, in dem noch die verkohlten Reste der Kunstschatze erkennbar waren. Zu einer genauen Untersuchung des Brandschutt sollte es allerdings nicht mehr kommen, denn die

⁵ Kühnel-Kunze, Irene: Bergung – Evakuierung – Rückführung Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959 (Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz Sonderband 2) 2. unveränd. Aufl. Berlin, 1984 S. 62

russischen Truppen verluden den Schutt kurzerhand und transportierten ihn ab. Danach, am 17.12. 1946, sprengten sie den Flakturm entsprechend einem Viermächteabkommen über Befestigungsanlagen. Da es sich bei den zerstörten Kunstwerken um Kulturgüter ersten Ranges gehandelt hatte, blieben Spekulationen über Ursache und Schuld nicht aus. Direktor Ernst Kühnel, der Museumswachen vernommen hatte kommt zu folgendem Schluss:

(...) es ist nicht ausgeschlossen, daß das Feuer in dem ein oder anderen Fall durch einen Sabotageakt entstanden ist, da Zivilpersonen von den Russen nicht gehindert wurden, den Turm zu betreten. Aber es ist viel wahrscheinlicher, daß das Feuer dadurch entstanden ist, daß primitive Fackeln aus Papier benutzt wurden, um das Innere des Turmes zu beleuchten, in dem seit der Kapitulation kein Licht war. Die hölzernen Stellagen und vielleicht auch Munition, die im Flakturm lagerte, haben eine rapide Ausdehnung des Feuers bewirkt.⁶

Weitere gesicherte Erkenntnisse über die Umstände der Bilderverluste im Flakturm Friedrichshain sind nicht bekannt.

Die Zerstörung der weit über 400 Gemälde ist der schwerste Verlust, den jemals eine einzelne Kunstsammlung erfahren hat. Dass dies erst verhältnismäßig spät ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gelangte, ist angesichts der unvorstellbaren Opfer und der Not der Menschen im Jahre 1945 nur allzu verständlich.

i

⁶ Kühnel-Kunze, Irene: Bergung – Evakuierung – Rückführung Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959 (Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz Sonderband 2) 2. unveränd. Aufl. Berlin, 1984 S. 68

Zur Werkreihe „Verlorene Kunst“

„Schuck unternimmt den Versuch, die Geschichte von im Krieg zerstörten Bildern nach mehr als 60 Jahren weiterzuentwickeln, indem er sie anhand von verfügbaren Archivaufnahmen rekonstruiert und auf einem trockenen Aschegrund neu malt.“
(Petra Joswig: *Verlorene Kunst – Zerstörung als kreativer Impuls*)

„Franz Schuck versucht Betrachter und Interessierte - gerade indem er in seiner Reproduktion variiert und dabei doch seiner eigenen Technik treu bleibt - einzuladen über die dereinst entstandenen Lücken neu nachzudenken. Es steht dabei gar nicht mal das Bild als solches im Vordergrund sondern vielmehr der Akt des Erinnerns. Es ist ein Erinnern, das verstört und bewusst gegen den heute üblichen Trend der Musealisierung und Folklorisierung steht.

Hierbei kann Franz Schuck als ein Künstler verstanden werden, der einem Sisyphos gleich, immer wieder neu erinnert. Kein Bild kann je verloren gehen, ist die immanente These. Der Künstler malt gegen die Vergänglichkeit an. Die Bilder der "verlorenen Kunst" werden zu Felsbrocken, die immer wieder vom Künstler den Berg hinaufgerollt werden.

Franz Schuck hat keine Angst vor dem Nichts. Im Gegenteil, seine "verlorene Kunst" ist ein seltener Versuch in der westlichen Kunstszene, sich mit dem Tod zu versöhnen, das drohende Nichts anzunehmen, sich kreativ damit auseinanderzusetzen.

(Dr. Thorsten Hinz, 2006)

Literatur:

- Kühnel-Kunze, Irene: Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939-1959, 2. Aufl., Berlin 1984
Kühnel-Kunze, Irene: Die Berliner Gemäldegalerie, in: Das Kunstwerk, III. Jahr Heft 7, Baden-Baden 1949
Linfert, Carl: Trauer um ein Bild, in: Das Kunstwerk, III. Jahr Heft 8, Baden-Baden 1949
Michaelis, Rainer: Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Dokumentation der Verluste. Band I Gemäldegalerie, Berlin 1995
Janda, A., Grabowski, J: Kunst in Deutschland 1905 – 1937. Die verlorene Sammlung der Nationalgalerie im ehemaligen Kronprinzen-Palais, Berlin 1992
Klessmann, Rüdiger: Gemäldegalerie Berlin, Essen 1971